

bei ihrer Lyrik bemerkbar, die aber trotzdem durch ihre Schlichtheit sympathisch berührt. Alle großen Worte, alles sichtbare Suchen nach dem Reim oder leere Füllsel sind vermieden. Ein einfacher Gedanke steht in einem einfachen Kleid.

Ihre Dichtungen kommen vom Herzen und strahlen eine Wärme aus, die wieder zu Herzen geht. Die Themen reichen weder gedanklich noch inhaltlich in die Weite, es ist gerade das Enge und Kleine, das liebevolle Beachtung findet. Was immer Gestalt durch ihr Wort gewinnt, ob sie in kleinen Gedichten oder Erzählungen das Schicksal der Menschen symbolisiert, ob sie die Jahreszeiten, die Wälder, die Burgen besingt oder uns in Balladen die alten Sagen oder die Bräuche der Heimat berichtet, ob sie frommen Sinns Märchen erzählt oder uns mit humorvollen Mundartgedichten erfreut, immer wird ihre Liebe zu allem Geschaffenen kund, ihre fast naive, aber in ihrer Unerschöpflichkeit große Liebe zur Heimat, zur Welt, zu Gott.

Sie ist selten urwüchsig, ihre Gedichte sind fast nie erdhaft, aber sie wachsen auf wie Blumen. Am schönsten, am stärksten jedoch leuchten sie dort, wo sich die Dichterin die Kraft aus der Mundart leiht; dort auch werden sie die Zeiten überdauern. So wird die Dichterin auch zur Bewahrerin der alten Sprache unseres Landes.

1951 gab das damalige Schrifttumsreferat des Volksbildungswerkes für das Burgenland eine Auswahl aus Mida Hubers Dichtungen, von denen früher viele in Zeitungen und Zeitschriften erschienen waren, unter dem Titel „Meini Kinda“ heraus. Der erste Abschnitt, überschrieben mit „Der schwere Weg“, enthält persönliche Gedichte, für den zweiten Abschnitt gab das Gedicht „Olls is sao schö(n)“ den Titel, im dritten Teil („D' Ah(n)l dazöhl“) sind die Sagen und Balladen zusammengefaßt, darunter das bekannte schöne „Märlein von Landsee“, und der letzte Teil („Die goldene Brücke“) enthält vier Prosaarbeiten: „Tulpe und Veilchen“, „Wandlung“, „Seelchen“ und „Dorfkomödianten“. Das Büchlein war bald vergriffen. Es mag wohl naheliegend erscheinen, anläßlich des 80. Geburtstages der Dichterin eine Neuauflage dieses Auswahlbändchens zu veranstalten, dessen Umfang müßte allerdings durch so manche schöne, herzerfrischende Arbeiten, die bei der ersten Ausgabe infolge gebotener Beschränkung der Nachkriegsjahre unberücksichtigt blieben, erweitert werden. Und sollte es ein abgerundetes Bild vom künstlerischen Schaffen Mida Hubers bieten, dann dürften auch Reproduktionen ihrer Zeichnungen und Malereien sowie ihre kleinen, innigen Liedkompositionen darin nicht fehlen, zumal sich diese thematisch mit den Dichtungen decken.

Ein Fremder äußerte sich nach einem zufälligen Besuch der Dichterin in ihrem kleinen Haus in Landsee: „Frau Mida Huber macht uns das Burgenland, sein Volk, dessen Sprache zutiefst wert, wir können um ihretwillen gar nicht anders, als es lieben.“ Und das ist das Schönste, was sich von dem Dichter eines Landes sagen läßt.

Ein Weihaltar an Mithras aus Illmitz, Bez. Neusiedl am See

Von A. J. O h r e n b e r g e r, Landesmuseum, Eisenstadt

Für den Fachmann ist es immer wieder deprimierend, zu sehen, daß die Kenntnis von bedeutenden Fundobjekten trotz Aufklärung noch so häufig dem Zufall unterliegt, wie hier:



Weihaltar an Mithras, gefunden in Illmitz, Bez. Neusiedl am See.

Am 14. September 1959 interessierten sich u. a. auch Schüler des Gymnasiums in Mattersburg, die in Illmitz beheimatet sind, für die Ausgrabung des Bgld. Landesmuseums im frühgeschichtlichen Gräberfeld bei Wallern, die ich leitete. Dabei erzählte mir der Schüler Josef Gruber, Illmitz, Obere Hauptstraße 19, daß er im Frühjahr dieses Jahres mit mehreren Kameraden einen römischen Stein mit gut erhaltener Inschrift von seinem Heimatort über Eisenstadt zu seinem Lateinprofessor nach Mattersburg geschafft hätte. Nach einer teilweise geglückten Entzifferung wäre der Stein im Hofe des dortigen Seminars aufgestellt worden. Am nächsten Tage wurde mir dann noch eine Skizze, aus der zu erkennen war, daß es sich um einen Weihaltar handelt, mit einer versuchten Abschrift übergeben.

Erst nach Beendigung der Grabungen in Wallern war es mir möglich, diesem Fund nachzugehen und die ara in das Bgld. Landesmuseum nach Eisenstadt zu überführen. Dem voran ging eine interessante Aussprache mit dem Rektor des Seminars, Robert Gager, deren Grundgedanken ich hier wiedergeben möchte, da sie in einer Zeit, wo überall im Lande Bestrebungen im Gange sind, Bezirks-, Orts- und Schulmuseen entstehen zu lassen, von allgemeiner Bedeutung sind¹.

Der Weihaltar (Inv. Nr. 24.637; Tafel 1) ist sehr gut erhalten, er weist keinerlei Abrollungen auf, lediglich bei der Opfermulde können kleinere, frische Beschädigungen festgestellt werden. Er besteht aus porösem Kalksandstein, ist 0,60 m hoch, der Sockel und der Aufsatz messen $0,34 \times 0,25$ m, der Schaft $0,27 \times 0,20$ m. Sockel und Aufsatz besitzen eine Profilierung, die sich nur auf die Nebenseiten fortsetzt. Die Rückseite des Steines ist glatt und wenig sorgfältig zubearbeitet.

Auf der breitesten Profilleiste des Aufsatzes sind die Buchstaben D I M in Größe von 2,5 cm eingemeißelt. Der oberste Teil des Aufsatzes ist außerdem verziert.

Die fünfzeilige Inschrift am Schaft lautet (Buchstabengröße 3,3 cm, in leicht vorgerissenen Zeilen)

P AEL VALE
RIANVS MIL
LE G XIIIIGS
TRATOR C
OS V S L LM

¹ Das Gespräch berührte vor allem folgende Punkte: Gegen die Gründung von Lokalsammlungen kann grundsätzlich nichts eingewendet werden. Jedoch sollen Objekte von überlokaler Bedeutung in zentrale Sammlungen gebracht werden, da nur dort eine fachgerechte Konservierung und Lagerung möglich ist, vor allem aber nur hier eine der Bedeutung des Gegenstandes entsprechende heimatkundliche und wissenschaftliche Auswertung erwartet werden kann, und auch in den zentralen Landesinstituten die größtmögliche Sicherheit vor Verlust oder Beschädigung gewährt wird. — Lokalmuseen haben nur dort eine Berechtigung, wo örtliche Besonderheiten, sei es z. B. auf archäol., volkkundlichem oder naturwissenschaftlichem Gebiet, vorliegen. Auf das ziellose Zusammentragen, meist auf Sammelleidenschaft zurückzuführen, dürfte keine Rücksicht genommen werden, da es, wie die Erfahrung lehrt, vor allem auf archäol. Gebiet mehr Schaden als Nutzen brachte. — Die Gründung eines Heimatmuseums ist nur berechtigt, wenn die Gesamtheit der Bevölkerung Anteil nimmt, die Abhängigkeit von einer Sammlerpersönlichkeit allein bringt bei einem Wechsel meistens Schwierigkeiten; die ungepflegte Sammlung wird eine Belastung für Gemeinde und Land und eine unzeitgemäße Aufstellung ist dem Museumsgedanken sicher nicht von Nutzen. — Auf eine Zusammenarbeit mit den zentralen Instituten braucht nicht besonders hingewiesen zu werden.

Der Text weist in Zeile 1 AĒ als Ligatur auf; in der 3. Zeile ist zwischen E und G fälschlich eine Interpunktion gesetzt, diese fehlt aber in der gleichen Zeile nach XIII und zwischen dem folgenden G und S, in der 5. Zeile zwischen L und M.

Die Lesung bereitet keine Schwierigkeit: *D(eo) i(nvicto) M(ithrae) / P(ublius) Ael(ius) Vale(rianus) mil(es) / leg(ionis) XIII g(eminæ) s(trato) r(clo(n)s(ularis) v(otum) s(olvit) l(ibens) l(aetus) m(erito).*

Zu übersetzen etwa: Dem unbesiegbaren Gotte Mithras. Publius Aelius Valerianus, Soldat der Legion 14 B, Strator im statthalterlichen Dienste, erfüllte sein Gelöbniß gerne und freudig nach Gebühr².

2 Eine der orientalischen Mysterienreligionen, die seit dem 1. Jh. n. Chr. langsam nach dem Westen einsickerten, ist der Kult des Mithras, der vor allem von der 15. Legion Apoll., nach ihrer Rückkehr aus dem Orient nach Pannonien gebracht wurde. Er übertraf an sittlichem Gehalt und Kraft bei weitem alle anderen orientalischen Religionen und kam der Erlösungssehnsucht der Menschen jener Zeit entgegen. Eine Zeitlang konkurrierte er sogar mit dem Christentum, dem er Lehre und Ritus oft erstaunlich ähnelt.

Mithras, eine alte indisch-persische Gottheit, wurde als Genius des Lichtes verehrt, als Sieger über die Finsternis; durch seine Forderung, dem Guten durch Bekämpfung des Bösen in der Welt zum Siege zu verhelfen, wurde Mithras — der „deus invictus“, — zum Soldatengott schlechthin.

Meist wird er als Stiertöter dargestellt, als Symbol dafür, daß der Mensch seine (Stier-) Natur überwinden und aus eigener Kraft ein hohes ethisches Ziel anstreben soll, das seine Natur im Sinne des Geistes umprägt. — Auf dem Haupte trägt die Gottheit gewöhnlich eine Art phrygische Mütze, genauer „die altpersische aufrechte Tiara des Großkönigs“ mit Nackenschirm und Wangenlasche, darum Nimbus und Strahlenkranz.

Über die Personennamen der römischen Inschriften siehe bei A. Barb (Mitteilungen des Bgld. Heimat- und Naturschutzvereines, V. Jg., 1931, S. 2). Das Praenomen Publius mit dem Gentile Aelius ist in Bgld. mehrfach nachzuweisen: Publius Aelius Fuscus, der Freigelassene des Publius Aelius Messinus und die Freigelassenen P. Aelius Florus, P. Aelius Lupus; Gattendorf (CIL III 4537 a, Mitt. d. Bgld. H.- u. Nat. V., 1931, S. 28 n. 15); Publius Aelius Sev[er]us, Neusiedl a. See (Mitt. d. Bgld. H.- u. Nat. V., S. 28 n. 20; Kubitschek, W., Römerfunde von Eisenstadt, Sonderschr. d. Ö. arch. Inst., Bd. XI, Wien 1926, S. 88—90, n. 30; Schober, A., Die Römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien, Sonderschriften d. Ö. arch. Inst., Bd. X, Wien 1923, S. 48, n. 103). — A. Mócsy führt die Träger dieses Namens als Eingeborene an (Die Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen, Budapest 1959, S. 228, n. 133 u. S. 229, n. 139).

Die *legio XIII gemina* wird als das zweite „Hausregiment“ von Carnuntum bezeichnet. Der im Jahre 61 unter dem Statthalter Suetonius Paulinus errungene Sieg über die aufständischen Briten brachte ihr die Ehrenbeinamen *Martia victrix* und sie hatte für die nächste Zeit den Ruf, die tüchtigste aller Legionen des gesamten Reichsheeres zu sein. Nach der vollständigen Vernichtung ihrer ehemaligen Lagergenossen in Mainz, der *legio XXI rap.* im Jahre 92 n. Chr. wurde die *leg. XIII g.* zur Unterstützung der panonischen Truppen in den Kämpfen gegen Markomannen, Quaden und Jazygen (*bellum Suebicum et Sarmaticum*, 88—97 n. Chr.) vom Rhein nach Pannonien verlegt. Ihr Standlager für diese Zeit ist noch nicht bestimmt, gesichert ist nur, daß sie, um die Wende des 1.—2. Jh. n. Chr., in dem Winterlager Vindobona garnisoniert hat. Nach dem Abmarsch der *leg. XV Apoll.* aus dem Lager Carnuntum wird sie dort ihre Nachfolgerin. Allgemein wird dieser Wechsel unter Traian im Jahre 114 angenommen. E. Swoboda legte sich zuletzt für 105/6 n. Chr. fest (Swoboda, E., Carnuntum. Römische Forschungen in Niederösterreich. Bd. I, 3. Auflage, Graz-Köln 1958, S. 42).

Traian nahm auch eine Teilung der Provinz Pannonien in die westlich gelagerte größere, Pannonia superior, und in die östliche, Pannonia inferior, vor. Carnuntum wurde zugleich Sitz des Statthalters von Pannonia superior.

Die wörtliche Übersetzung von *strator* wäre „Reitknecht“, sie ist aber in ihrer

Die klare, sorgfältige Schrift mit den dreieckigen Interpunktionen und den Apices datiert den Stein in das 2. Jh. Chr. Eine weitere Einengung wäre durch das Gentilicium — Aelius — gegeben, das auf eine Bürgerrechtsverleihung unter Kaiser (P. Aelius) Hadrianus (117—138 n. Chr.) an den Stifter oder einen seiner Vorfahren hinweist. Die falsch gesetzten Interpunktionszeichen lassen vermuten, daß die Arbeit von einem einheimischen Steinmetz nach Vorlage durchgeführt wurde.

Noch im Dezember 1959 konnte ich den Fundumständen in Illmitz nachgehen und erfuhr, daß der Weihaltar auf der Hutweide, die jetzt aufparzelliert wird, ausgeackert wurde. Die Hutweide ist im Besitze der Urbarialgemeinde Unter-Illmitz und diente seit Menschengedenken nur dem Viehtrieb. Erst seitdem von der Landwirtschaftskammer ein Fräser zur Verfügung gestellt worden war, ging man daran, diese weite, wenig fruchtbare Fläche stückweise umzupflügen. Othmar Nekowitsch, der Pächter eines größeren Grundstückes, stieß bei der Bearbeitung schon im Frühjahr 1958 am Südrande seiner Parzelle auf die ara und legte den Stein, seinen Wert nicht erkennend, in den Ackerrain, wo ihn im Sommer des gleichen Jahres Direktor B. Tschida beim Schwämmesuchen fand. Als er eine lateinische Inschrift feststellte, schien ihm dieser Fund wertvoll und er ersuchte den Bürgermeister, ihn in das Gemeindeamt transportieren zu lassen. Infolge verschiedener Ereignisse wurde dies verabsäumt. Den Stein holte dann ein an Heimatgeschichte interessierter Bauer zu sich. Er geriet hierauf in Vergessenheit und wurde erst — fast ein Jahr später — von dem Gymnasiasten J. Gruber wieder aufgestöbert. Welch ein Glück nach diesem langen Irrweg! Und dennoch ist es betrüblich, daß nur der Zufall unserem Land diesen äußerst wertvollen und interessanten Fund erhielt. Die Fundstelle konnte mir genau bezeichnet werden. Am Rande einer Mulde südlich des Dorfes und östlich der „Untere und Obere Schrändl“ genannten Lacken — im Osten grenzt die Ried „Schellgärten“ an — ist der ungepflügte Teil der Hutweide in einem Geviert von ca. 25 m — und nur hier — von einer großen Menge Keramikbruchstücke, Bausteine und Ziegelbruch dicht bedeckt. Der Gedanke liegt nahe, hier die Reste eines kleinen Gebäudes, vielleicht eines Heiligtums (Mithraeum) zu vermuten. Das bekannte Mithraeum von Kroisbach, Ungarn³, liegt in Sichtweite genau gegenüber an der anderen Seite des Neusiedlersees.

Überraschend war es für mich, daß Gott Mithras in Illmitz nicht unbekannt ist. Bei der Verfolgung der Fundumstände des Weihaltars kam ich auch mit der Gattin des Altbürgermeisters, Susanne Haider, geb. Schneider, ins Gespräch. Als ich ihr von dem neuen Fund aus dem Ort erzählte, zeigte es sich, daß ihr der Name Mithras geläufig war, und sie berichtete mir, daß schon vor dem Ersten Weltkrieg auf den sog. „Straßenäckern“ — die wohl nördlich der Gemeinde liegen — ein römischer Stein gefunden wurde, auf dem — so weiß sie es von ihrem Vater — der Gott Mithras dargestellt war und zwar mit einem „Rind“ (Stier). Von ihrem

sprünglichen Bedeutung unangebracht bei einem Mann in gehobener Stellung — gleich Marschall, Minister etc. — Einen *strator consularis* aus der zweiten Hälfte des 3. Jh. kennen wir aus Neckenmarkt, B. H. Oberpullendorf (CIL III 10945; Barb., A., Die Inschriften des südlichen Burgenlandes. Bgld. Hbl. 1. Jg., 1932, S. 75, n. 74 und Bgld. Hbl. 13. Jg., 1951, S. 3.).

3 Kenner, Fr., Das Mithraeum von Kroisbach. Mitt. d. k. k. Central-Commission, XII. Wien 1867. S. 119 f.

Vater hörte sie auch immer wieder, daß bei Illmitz (Unter-Illmitz) einst ein Tempel gestanden sei. Der Mithrasstein soll nach Ung.-Altenburg (oder Raab?) geschafft worden sein.

Die geplante Versuchsgrabung des Bgld. Landesmuseums im Frühjahr 1960 an der Fundstelle des Weihaltars wird viele Fragen klären. Diese Grabung ist dringlich, da bei positivem Ergebnis dieser Platz von einer endgültigen Aufparzellierung ausgespart werden soll. Diesen Plänen zeigte sich der Obmann der Urbarialgemeinde Unter-Illmitz, Franz Muth, sehr aufgeschlossen.

Vielleicht wäre es nicht uninteressant, noch zu erwähnen, daß Illmitz ein Boden mit reicher religiöser Überlieferung ist. Im Jahre 1932 wurde in der Ried „Fuchsenlochhöhe“ in unmittelbarer Nähe des Neusiedlersees als Bestandteil einer urnenfelderzeitlichen Steinkiste eine Platte mit „Seelenloch“ und mit Verzierungen symbolischen Gehaltes ausgegraben⁴, im März 1954 kam beim Rigolen in der Ried „Straßenäcker“ eine Amor-Bronzestatue zum Vorschein, die von R. Noll publiziert wurde⁵ und deren Fundumstände, die ich aufnahm, — eine große Menge Bausteine, Keramikbruchstücke, Tierknochen, Eisenbeschläge und vor allem Teile von großen Bronzeglocken, darunter eine von 30 cm Höhe, nur auf einer Fläche von ca. 100 m² am Rande einer heute trocken liegenden Lacke — doch am ehesten mit einem Heiligtum in Beziehung zu bringen sind.

Ein Beitrag zur Kenntnis der Höhle von St. Margarethen im Burgenlande

Von Franz Sauerzopf, Landesmuseum, Eisenstadt

In letzter Zeit hat sich eine Arbeitsgemeinschaft des Vereines für Höhlenkunde mit der Erforschung der Klufthöhle von St. Margarethen im Bezirk Eisenstadt des Burgenlandes befaßt. Professor A. KIESLINGER bearbeitete die Geologie der einzelnen Höhlenspalten und deren Ausbildung, F. STELZER machte kleinklimatische Untersuchungen, die wirbellosen Tiere wurden von J. VORNATSCHER bearbeitet und H. RIEDL befaßte sich mit der Morphologie der Höhlen und der Geomorphologie des Gebietes. Die im Manuskript vorliegenden Ergebnisse sollen nun in der Serie „Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenlande“, herausgegeben vom Burgenländischen Landesmuseum in Eisenstadt, erscheinen. Durch neue Untersuchungen seitens des Autors dieses Beitrages ist es jetzt möglich, weitere ergänzende Ergebnisse zu den bisher vorliegenden Daten mitzuteilen.

Die mit Bescheid der Bezirkshauptmannschaft Eisenstadt Zl. N—322/3—1958 vom 22. Oktober 1958 als Naturdenkmal unter Schutz gestellte Höhle liegt im großen Steinbruch von St. Margarethen, Pz. Nr. 1114 der Katastralgemeinde. Der Bruch liefert ein altbekanntes Material und war nach Mitteilung des Landesarchäologen, Kollegen Dr. Ohrenberger, bereits zur Römerzeit in Betrieb. Seine Bedeu-

4 Willvonseder, K., Das Steinkistengrab der älteren Urnenfelderzeit von Illmitz im Burgenland. WPZ. XXV, 1938. S. 109 f.

5 Noll, R., Römerzeitliche Bronzestatue eines Amor aus Illmitz. Bgld. Heimatblätter, 17, 1955. S. 8 f.

Ich danke Herrn Dr. R. Noll an dieser Stelle nochmals für wertvolle Hinweise.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Ohrenberger Alois Josef

Artikel/Article: [Ein Weihaltar an Mithras aus Ilhnitz, Bez. Neusiedl am See
3-8](#)